

Die Ballettwelt wandte ihm den Rücken zu

Choreograph Liam Scarlett ist mit 35 Jahren gestorben

Wie die BBC und britische Zeitungen zuerst meldeten, ist der englische Choreograph Liam Scarlett am vergangenen Freitag gestorben. Er wurde nur fünfunddreißig Jahre alt. Während die britischen Medien über die Todesursache Stillschweigen bewahrten, betrauert die internationale Ballettwelt den Choreographen in den sozialen Medien ganz offen als ein Opfer der „Cancel Culture“. Alexei Ratmansky, ehemaliger Direktor des Bolschoi-Balletts in Moskau und seit 2009 Hauschoreograph des American Ballet Theatre in New York, schrieb auf Instagram und Facebook, er sei schockiert von der Nachricht, dass sich Liam Scarlett umgebracht habe. „Scham und Trauer“ empfinde er. Ratmansky fragt, wie es möglich sei, dass „die ganze Ballettwelt, wir alle, einem so staunenswerten Talent den Rücken zuwandten und ihn damit so jung in den Tod trieben“.

Scarlett war Tänzer und seit 2012 Hauschoreograph des Royal Ballet in London gewesen und so zu einem zwischen Florida und Australien gefragten Künstler der internationalen Tanzwelt aufgestiegen. Er liebte es, neue Handlungsballette zu inszenieren, zuletzt „Frankenstein“. 2018 hatte das Royal Ballet die Premiere eines neuen „Schwanensees“ von ihm gefeiert. Im August 2019 gab das Royal Ballet dann bekannt, es habe eine Untersuchung in Auftrag gegeben, bei der es um Vorwürfe sexueller Übergriffe von Seiten Scarletts gegenüber Schülern der Royal Ballet School ging. Angeblich hatte Scarlett Schüler auf-

gefordert, ihm Nacktaufnahmen zu schicken. Auch soll er sich gegenüber Tänzerkollegen nicht korrekt verhalten haben.

Die unabhängige Kommission kam nach sieben Monaten zu dem Schluss, dass es keine Vorgänge gebe, die es weiter zu verfolgen gelte. Im März 2020 gab Liam Scarlett gleichwohl bekannt, dass er das Royal Ballet verlassen habe. Bis auf „Schwanensee“ nahm die Compagnie alle seine Ballette vom Spielplan. Diesem Beispiel folgten weitere Compagnien. Seine Werke wurden weltweit aus den Repertoires gestrichen und neue Aufträge abgelehnt. Wie Alexei Ratmansky schreibt, habe ein Ballettdirektor ihm unter vier Augen gesagt, er könne Scarletts Stücke nicht aufführen, denn sonst würde man ihn bei lebendigem Leib auffressen („I'll be eaten alive“). Liam Scarlett wusste, dass er als Choreograph keine Zukunft mehr hatte. Das habe ihn getötet, so Ratmansky.

Den möglicherweise ausschlaggebenden Grund könnte ihm eine Nachricht des Königlich Dänischen Balletts in Kopenhagen geliefert haben, die ihn an seinem Todestag erreichte. Die Compagnie sagte darin die für Frühjahr 2022 geplante Premiere des Balletts „Frankenstein“ in Kopenhagen mit der Begründung ab, es gebe Vorwürfe sexuellen Fehlverhaltens von Scarlett gegenüber Mitgliedern des Königlich Dänischen Balletts in den Jahren 2018 und 2019.

Während ein Teil der Ballettwelt betont, nicht die „Cancel Culture“ sei schlimm, sondern das, was minderjährigen Ballettschülern und jungen Tänzern von Älteren angetan worden sei, ergreifen viele andere für den Toten Partei. Erst im vergangenen Herbst und Winter hatte er sein Ballett „With a Chance of Rain“ für die dreiteilige Streaming-Premiere „Paradigma“ beim Bayerischen Staatsballett einstudiert. Im Oktober hatte er trotz Corona in München proben können, und im Dezember wurde er per Zoom in den Ballettsaal geschaltet. Mit großer Bestürzung habe er von Liam Scarletts Tod erfahren, sagte Ballettdirektor Igor Zelensky gestern dieser Zeitung. Es habe konkrete Pläne und einen engen Austausch für eine weitere Zusammenarbeit gegeben: „Sein viel zu früher Tod ist ein Verlust in künstlerischer und auch in persönlicher Hinsicht. Mein tiefes Beileid gilt seiner Familie und seinen Freunden.“ Es bleibt die Frage, ob sich das Royal Ballet wirklich von ihm getrennt hätte, wenn es gar keine Probleme gegeben hätte. Es ist furchtbar, dass Liam Scarlett tot ist, und schwer, dass die Öffentlichkeit die Wahrheit nie erfahren wird. Zurück bleiben Gefühle von schwer zu ertragender Ambivalenz. WIEBKE HÜSTER



Liam Scarlett (1986–2021)

Foto ddp



Gebrannter Mann, entflammter Künstler

Traumatisiert vom Zerstörungswerk des Menschen: Frans Krajcbergs Vermächtnis wird in Paris gepflegt.

Von Bettina Wohlfarth, Paris

Frans Krajcberg sagte von sich selbst, er sei ein „homme brûlé“ – was gleich mehrere Bedeutungen haben kann. Denn er war ein vom Lebensschicksal gebrannter, ein vor Empörung entbrannter, aber auch ein in seinem Engagement für die Natur und alles Lebendige entflammter Künstler. Die emblematischsten Werke des polnisch-brasilianischen Bildhauers, Malers und Fotografen entstanden aus den Überresten verbrannter Gehölze – Bäume, Wurzeln, Palmenstämme –, die er wie Menetekel aus den für die Agrarwirtschaft gerodeten Regenwäldern rettete und dann zu eindrucksvollen „Totems“ skulptierte. Indem er aus zerstörten Kunstwerke errichtete, dem malträtierten Baumwerk Schönheit, Noblesse und Würde zurückgab – gewissermaßen die

Seele rettete –, ließ er aus Desaster neues Leben in der Kunst entstehen. Der Prozess könnte auch als Metapher für sein Leben gelten.

Von Stuttgart nach Paris und weiter nach Brasilien

Als polnischer Jude, 1921 geboren, erlebte er als junger Mann die traumatischen Ereignisse von Krieg und Vernichtung. Seine Mutter wurde als Kommunistin gleich zu Beginn der deutschen Besatzung hingerichtet. Frans Krajcberg gelang es rechtzeitig, gerade achtzehn Jahre alt, nach Russland zu fliehen, wo er ein Ingenieurstudium absolvierte, aber auch an der Leningrader Kunsthochschule Kurse belegte. Als er am Ende des Krieges unter einem falschen, nichtjüdischen

Namen mit der Roten Armee in Richtung Westen vorrückte, entdeckte er die Gaskammern und Krematorien und war an der Befreiung der Konzentrationslager beteiligt. Keiner seiner Angehörigen überlebte den Holocaust.

Auch nach dem Krieg war er als Jude in seiner Heimatstadt Kozenice nicht willkommen. Der Schock all dieser Erfahrungen bestimmte sein Leben. Frans Krajcberg zog gen Westen und setzte nie wieder einen Fuß in seine Heimat. In Stuttgart studierte er einige Monate lang bei Willi Baumeister an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste. Der ehemalige Bauhaus-Lehrer schickte den begabten Schüler mit einem Empfehlungsschreiben an Fernand Léger nach Paris. Léger beherbergte ihn eine Zeitlang. Marc Chagall half dem angehen-

Integraler Naturalismus: Frans Krajcberg verwendete Natur und Materialien aus der Natur, hier in der „Composition Rouge“ von 1965.

Foto MNHN – JC Domenech

den Künstler, den europäischen Kontinent, vor allem dessen jüngste Geschichte, hinter sich zu lassen und nach Brasilien auszuwandern. Paris sollte jedoch immer Krajcbergs zweite Wahlheimat bleiben.

Die üppige, vitale Natur Brasiliens, wo er sich 1947 niederließ, hatte zweifellos einen heilenden Einfluss. Sein erstes Atelierhaus baute Krajcberg mitten im Regenwald südlich von São Paulo im Bundesstaat Paraná. „Die Natur hat mir Kraft gegeben“, erklärt er, „sie hat mir das Bedürfnis, zu fühlen, zu denken, zu arbeiten, zurückzugeben: zu überleben.“ Der Kampf gegen die Naturzerstörung steht fortan im Mittelpunkt seines Lebens und seiner Kunst.

Am Montparnasse in einer bukolischen Gasse

In Paraná wird Krajcberg Zeuge der Brandrodungen der majestätischen Urwälder. Auch sein Atelierhaus fällt den Flammen zum Opfer. In Tausenden Fotografien hält er über Jahrzehnte hinweg die Schönheit der brasilianischen Fauna und Flora fest und dokumentiert zugleich die Umweltkatastrophe im Amazonasgebiet. Der ökologischen Katastrophe setzt er seine Kunst entgegen, für die er aus der Natur stammende Materialien verwendet: vorgefundene pflanzliche Elemente – Stämme, Geäst, Hülsen, Blätter, Kiesel – und natürliche Farbpigmente. Mit dem französischen Kunstkritiker Pierre Restany verfasst Krajcberg 1978 ein „Manifest für einen integralen Naturalismus“. Er bleibt jedoch ein Einzelgänger, selbst wenn er dem Nouveau Réalisme nahesteht und in seinem Werk Parallelen zur Land-Art offensichtlich sind.

Schon Ende der fünfziger Jahre nahm Frans Krajcberg ein Atelier in einer kleinen Sackgasse am Montparnasse. Der für das Viertel einst typische „Chemin de Montparnasse“ mit seinen Werkstätten und Künstlerateliers hat Geschichte. Die Künstlerin Marie Vassilief hatte unter anderem dort ein Atelier und gründete 1908 ihre Russische Akademie, die von Amadeo Modigliani, Ossip Zadkine oder Chaim Soutine besucht wurde. Während des Ersten Weltkrieges öffnete sie eine Kantine, um Künstlern eine billige Mahlzeit zu servieren, darunter Pablo Picasso, Henri Matisse und Fernand Léger.

Bis heute konnte das bukolische Gässchen vor dem Abriss bewahrt werden und bildet eine Oase inmitten des Großstadtgetöses. Das ehemalige Atelier des brasilianischen Künstlers ist unter dem Namen „Espace Krajcberg“ zu einem aktiven Zentrum für sein Werk, sein ökologisches Engagement und seinen Nachlass geworden. Auf leider etwas engem Raum geben etwa fünfunddreißig Skulpturen, Basreliefs und Fotografien Einblick in sein Werk, darunter seine Schattenriss-Plastiken, für die skulpturale Pflanzenwüchse von einem hölzernen Relief gespiegelt werden, einige seiner imposanten, „Revolte“ betitelten Totem-Baumskulpturen und die Gemälde-Assemblagen, für die Krajcberg vorgefundene Naturelemente mit Farbpigmenten verbindet. Immer ging es ihm darum, die plastische Schönheit, die in der Natur vorherrscht, durch Kunst zu sublimieren und gleichzeitig seine tragische, alarmierende Nachricht von der Zerstörung durch Menschenhand zu vermitteln. Frans Krajcberg starb 2017 mit sechsundneunzig Jahren an einem Krebs, der seine Haut wie zu verbrennen schien. Am 12. April wäre er hundert Jahre alt geworden.

Demnächst wieder geöffnet:

Espace Krajcberg, Chemin de Montparnasse, Zugang 21, Avenue du Maine, Eintritt frei.

Derzeitige temporäre Ausstellung:

Fotografien von Sebastião Salgado

Politisierung oder Vielfalt?

Streit um Museumsrat der Gedenkstätte Auschwitz

Drei unerwartete Rücktritte sind die Reaktion auf die Entscheidung der polnischen Regierung, Beata Szydlo in den Museumsrat der Gedenkstätte Auschwitz zu berufen. Szydlo, bis 2017 Polens Regierungschefin und weiterhin Vizechefin der rechten Regierungspartei PiS, wurde 1963 in der Stadt Oswiecim (Auschwitz) geboren. Als Einwohnerin der Region dankte sie nach ihrer Ernennung auf Twitter für diese „Ehre und große Verpflichtung“. Daraufhin reichten in den vergangenen Tagen drei der insgesamt neun Mitglieder dieses Aufsichtsgremiums der Gedenkstätte ihren Rücktritt ein.

Der Philosoph Stanislaw Krajewski schrieb zur Begründung, „neben den Personen, die sich mit der Thematik des Lagers befassen“, werde jetzt Beata Szydlo sitzen. Das lasse auf eine beabsichtigte „Politisierung“ des Rates schließen. Krystyna Oleksy, ehemals Vizedirektorin der

Gedenkstätte, und der Historiker Marek Lasota, Chef des Krakauer Museums der Heimatarmee, traten danach ebenfalls zurück. Der jüdische Aktivist Krajewski erinnerte außerdem daran, dass Warschau vor drei Jahren ein Beratungsgremium der Regierung, den Internationalen Auschwitz-Rat, nicht für eine weitere Amtszeit berufen und damit praktisch abgeschafft hat. Diesem Rat hatten zuletzt unter anderem der Vorsitzende des Jüdischen Weltkongresses, Ronald Lauder, und die polnische Holocaust-Forscherin Barbara Engelking angehört.

Polens Kulturminister Piotr Gliński zeigte sich nach den Rücktritten am Freitag verwundert. Er drehte den Spieß um und reagierte mit dem Appell, „Pluralismus und Vielfalt“ zu dulden und die Arbeit von Polens am häufigsten besuchter Gedenkstätte nicht „durch ausgrenzende Gästen zu politisieren“. Außerdem sei Beata Szydlo in der Region sehr beliebt. gna.

Die Spuren des Adlers

Im nordenglischen Eastfield ist eine große römische Villa mit Rundbauten ausgegraben worden

Unter den römischen Provinzen in Westeuropa nimmt Britannien eine Sonderstellung ein. Anders als in Gallien oder auf der Iberischen Halbinsel schlug die Kultur des Imperiums dort nur oberflächlich Wurzeln, und als im fünften Jahrhundert germanischstämmige Einwanderer auf die Insel drängten, war sie nicht stark genug, um sich gegen die Neukömmlinge zu behaupten. Die Folgen haben Historiker wie Peter Heather und Bryan Ward-Perkins in dramatischen Sätzen geschildert: Alphabetisierung und Lebensstandard gingen zurück, die Infrastruktur verfiel, die Bevölkerung schrumpfte, selbst einfache Kulturtechniken wie die Töpferscheibe wurden vergessen. Ende des fünften Jahrhunderts lagen sämtliche Römerstädte bis auf einige Stützpunkte im heutigen Wales in Ruinen, aus Britannien wurde das Land der Angelsachsen.

Die britische Archäologie bemüht sich seit langem darum, diesen Prozess in allen Einzelheiten nachzuziehen, um seine Dynamik besser verstehen zu können. Aus diesem Grund ist die Entdeckung einer römischen Villa in der Ortschaft Eastfield bei Scarborough im nördlichen Yorkshire, die in der vergangenen Woche ge-



Luftbild der Villa von Eastfield Foto dpa

meldet wurde, ein überaus bedeutender Fund. Die Ausgrabung schließt nicht nur eine Lücke in der Kette antiker Fundstätten zwischen dem Hadrianswall und den Ballungsräumen der römischen Herr-

schaft in Südengland, sie erschließt auch einen gänzlich neuen Aspekt in der Entwicklung der beiden Teilprovinzen, deren nördliche, Britannia Superior, vom frühen dritten Jahrhundert an vom nahen Eboracum (York) aus regiert wurde.

Auf den Grabungsfotos erkennt man die Fundamente einer palastartigen Anlage mit Vorhalle, Badehaus und Speicherräumen, die von einer kreisrunden Struktur mit angrenzenden quadratischen Seitentürmen dominiert wird. Von oben betrachtet, erinnert der Gebäudeteil an ein Malteserkreuz. Die Archäologen lesen ihn als Turmkonstruktion mit Anbauten, er könnte aber auch eine Kuppelhalle gewesen sein, die womöglich zu religiösen Zwecken, etwa als Gebetsraum, genutzt wurde.

Dies würde der Villa von Eastfield nationale Bedeutung verleihen. Bislang nämlich wurde nur eine einzige spätrömische Anlage mit Hauskapelle und christlichen Fresken in Lullingstone in Kent gefunden. Unter einer der Seitenkammern der Halle haben sich Reste einer Fußbodenheizung mit Hypokausten erhalten. Das spricht dafür, dass der Rundbau wenigstens in der spätesten Nutzungsphase

eine zentrale Funktion für das gesamte Gebäude hatte.

Das Wirtschaftssystem der römischen Gutshöfe, das zumal im dritten und vierten Jahrhundert nach Christus das Rückgrat einer zunehmend vom Rest des Imperiums abgekoppelten Provinzökonomie bildete, zerfiel nach dem Abzug der letzten Legionäre im Jahr 406. Die Villen wurden aufgegeben, ihre Bausubstanz von der nachrömischen Gesellschaft als temporäres Quartier oder Steinbruch genutzt. Dass bis zu jener Zeit so hoch im englischen Norden eine große herrschaftliche Anlage existierte, lässt sich nur durch die Nähe zum sechzig Kilometer entfernten Militär- und Verwaltungszentrum York erklären. Dort starben zwei römische Kaiser – Septimius Severus 211, Constantius, der Vater Konstantins des Großen, im Jahr 306 –, und dort sicherte bis zu ihrem Abzug die Legio IV Victrix die nördliche Reichsgrenze. In Eastfield wird jetzt anstelle der geplanten Wohnbebauung ein Park über den römischen Fundamenten entstehen. Ihre Umrisse sollen darin durch Steine und Pflanzenwuchs nachgebildet werden. So bleibt die Spur des Adlers erhalten. ANDREAS KILB

Unterensingen, 5. 4. 2021

Schöne, gemeinsame Jahre, nicht weinen, dass sie vergangen, sondern danken, dass sie gewesen. (Hermann Hesse)

Gekämpft, gehofft und doch verloren.
Ein großes, gütiges Herz steht nun still.
Dankbar für alle uns erwiesene Liebe nehmen wir Abschied von meinem lieben Ehemann, unserem Vater, Schwiegervater und Opa

Dr. rer. pol.

Josef Bähr

geboren 16. 8. 1946 gestorben 5. 4. 2021

In Liebe:

Gertraud Bähr
Katrin Bähr
Tina und Sven Löffel
mit Josefine

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.